LITERATURGESCHICHTE V:
LITERARISCHE MODERNE 1900-1950

10. Sitzung: Ein früher Roman über die Shoah:
Jakob Littners Aufzeichnungen aus einem Erdloch

Geschichte des deutschsprachigen Literatur 1900-1950 – was bisher geschah …

1. Literarische Spätzeitlichkeit um 1900: Wilhelm Raabes *Akten des Vogelsangs* und Thomas Manns *Buddenbrooks*
2. Sitzung: Aufbruch in die Moderne: Rainer Maria Rilkes *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*
3. Sitzung: Mitte und Moderne: Stefan Georges Gedichte
4. Sitzung: Thomas Mann im Jahr 1919 (Gastvortrag Professor Hans Rudolf Vaget)
5. Sitzung: Literatur und Erster Weltkrieg (Remarque, Jünger, Arnold Zweig)
6. Sitzung: Reflektierte Moderne (1): Brechts *Dreigroschenoper* (und ihre amerikanische Rezeption)
7. Sitzung: Reflektierte Moderne (2): Neue Sachlichkeit (Erich Kästner, Vicki Baum)
8. Sitzung: Reflektierte Moderne (3): Kafkas *Proceß*
9. Sitzung: Literatur 1933–1945 in drei Schlaglichtern: Frenssen, Seghers, Lampe

… und was noch zu tun bleibt:

10. Sitzung: Ein erster Roman über die Shoah: Jakob Littners *Aufzeichnungen aus einem Erdloch*
11. Sitzung: Szenarien des Zerstörten: Irmgard Keun und Hans Erich Nossack
12. Sitzung: Schwierigkeiten des Neubeginns: Wolfgang Koeppen (Gastvortrag PD Dr. Matthias Löwe)
13. Sitzung: Resümee und Ausblick: Westorientierung und Nachkriegsliteratur in Ost *und* West

Literatur nach 1945 – eine „Stunde Null“?

- Eher **eine von Vertretern einer jungen Autorengeneration behauptete scharfe Zäsur**; Versuch eine neue Ära der deutschen Literatur einzuläuten, etwa im Kontext der Gruppe 47, deren Ziel die (nachholende) Neubegründung der Literatur in Deutschland war.
- Tatsächlich: Schriftsteller/innen des Exils und Autoren und Autorinnen der nicht-faschistischen Literatur des Dritten Reiches waren (weiterhin) tonangebend. **Fortsetzung der in der Vergangenheit bereits etablierten Schreibweisen.**
- In der Gesamtsicht: **Nebeneinander von Kontinuitäten und Neuanfängen.** Gleichwohl: In Hinblick auf die neuen politischen Konstellationen begründet das Jahr 1945 eine neue Phase der deutschsprachigen Literatur.
- Fokus in dieser Vorlesung auf die **Fortsetzung der literarischen Moderne** unter den neuen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen.

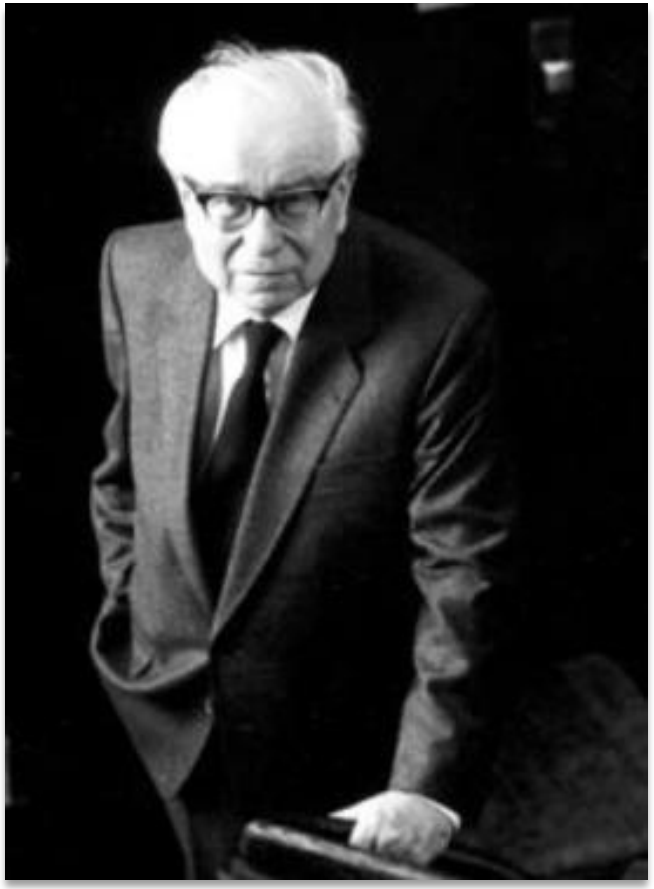
Jakob Littners *Aufzeichnungen aus einem Erdloch* – und ihre Publikationsgeschichte

- Jakob Jenö Littner (1883, Budapest-1950, New York), jüdischer Briefmarkenhändler und Holocaust-Überlebender
- erste Verhaftung 1938, Deportation nach Polen, Verweigerung der Einreise
- Verwüstung des Münchener Geschäfts im Zuge des November-Pogroms 1938
- nach Kriegsbeginn Flucht vor den deutschen Truppen, zunächst nach Prag, dann nach Zbaraż (nahe der rumänischen Grenze)
- nach dem Einmarsch von Wehrmacht und SS Verhaftung, Internierung im Ghetto
- Flucht aus dem Ghetto im Jahr 1943
- bis zur Befreiung des Gebietes im März 1944 versteckt im Keller eines polnischen Landadeligen
- 1945 Rückkehr nach München, 1947 Auswanderung in die USA
- Jakob Littner: *Aufzeichnungen aus einem Erdloch*, München: Herbert Kluger Verlag 1948.

Jakob Littners *Aufzeichnungen aus einem Erdloch* – und ihre schwierige Publikationsgeschichte:

Wolfgang Koeppen: Jakob Littners Aufzeichnungen aus einem Erdloch. Roman, Frankfurt am Main: Suhrkamp/Jüdischer Verlag 1992.

Wolfgang Koeppen (1906 –1996), bekannt vor allem durch die *Trilogie des Scheiterns* (bestehend aus den in den 50er Jahren erschienenen Nachkriegsromanen *Tauben im Gras*, *Das Treibhaus* und *Der Tod in Rom*, dazu in zwei Wochen der Vortrag von Matthias Löwe); 1962 Vertrag mit Suhrkamp für neue Bücher (in Erwartung des deutschen *Ulysses*), die allerdings weitgehend ausblieben (1976 erschien das Prosastück *Jugend*).



Vorwort

1946/47, ein Hungerwinter in Deutschland, ein Notlager in Ruinen. Die Währung war die Zigarette. Ich rauche nicht. Ich bückte mich nicht nach Kippen. Ungeschickt für den Schwarzhandel. Aber ich hatte Hitler und den Krieg überlebt. Für mich war es ein Wunder. Ich hoffe, wieder zu mir selbst zu finden, wieder schreiben zu können, wie ich es schon versucht hatte. In der Freiheit des freien Schriftstellers. Eine Zeile des Gedichts von Frank Wedekind: „Der Schriftsteller geht dem Broterwerb nach mit ausgefransten Hosen.“ Das galt für normale Zeiten. Für Schriftsteller gab es keinen Broterwerb. Die deutschen Verleger warteten auf die Lizenz ihrer Besatzungsmacht, um ein Buch verlegen zu dürfen, die Druckpressen warteten auf Papier, das nach unbekannten Regeln zugeteilt wurde. Es gibt in jeder Lage Optimisten. Ein Bücherfreund ohne Buchhändlerlehre wollte Verleger werden. Er stützte sich auf seinen Freund den Zufall. Herbert Kluger, in Berlin abgebrannt, lebte in München. Er war mit dem Koffer angereist. Er sagt. „Wir machen ein Buch.“ Der Verlag war gegründet.

Zu dem neuen Verleger kam ein Mann aus einer deutschen Hölle. Einst ein angesehener Mann seiner Stadt, ein Briefmarkenhändler mit internationaler Reputation, dann ein Jude, der verschleppt wurde, in Ghettos und Vernichtungslagern gequält, vor der Tür des Todes gestanden und in Erschießungsgräben auf die schon Toten geblickt hatte. Das war noch nahe. Zurückgekommen in seine, von Bomben seiner Befreier zerstörten Stadt, seine Mörder zu sehen. Er wollte schreien, es würgte ihn aber nur. Er wollte sprechen und blickte in Gesichter, die alle gebilligt hatten. Ich gehörte nicht zu den Leuten, die nichts gewußt haben. Die Hölle war überall. Ich war mir meiner Hilflosigkeit bewußt. Wer ging schon auf den Markt und schrie? Unter hinter jedem stand der eigene Tod in jenen Jahren. Der Jude erzählte dem neuen Verleger, daß sein Gott die Hand über ihn gehalten habe. Der Verleger hört zu, er notierte Orte und Daten. Der Entkommene suchte einen Schriftsteller. Der Verleger berichtete mir das Unglaubliche. Ich hatte es geträumt. Der Verleger fragte mich: „Willst du es schreiben?“ Der mißhandelte Mensch wollte weg, er wanderte aus nach Amerika. Er versprach mir ein Honorar, zwei Carepakete jeden Monat.

Der mißhandelte Mensch wollte weg, er wanderte aus nach Amerika. Er versprach mir ein Honorar, zwei Carepakete jeden Monat. Ich aß amerikanische Konserven und schrieb die Leidensgeschichte eines deutschen Juden. Da wurde es meine Geschichte.

Wolfgang Koeppen, 1991

Der Klappentext zur Ausgabe von 1992:

„Wer ist der Autor? Erst nach 43 Jahren erlaubt der Autor, die Autorenschaft zu enthüllen. Der Verfasser ist kein anderer als Wolfgang Koeppen. Wolfgang Koeppens Buch ist ein Erfahrungsbericht, die schonungslose, literarisch gestaltete Erinnerung eines Augenzeugen. […] Dieser bislang unbekannte Teil aus dem Oeuvre Koeppens schließt die Lücke zwischen den frühen Romanen Eine unglückliche Liebe, Die Mauer schwankt und Tauben im Gras von 1951.“

Paratextuelle Behauptung von Autorschaft:

- Wolfgang Koeppen als Urheber der Aufzeichnungen, die zudem aufgrund ihrer „literarischen Gestaltung“ (so der Klappentext) als „Roman“ klassifiziert werden können.
- Integration des „Romans“ in das Gesamtwerk Koeppens, der nach 1962 literarisch weitgehend verstummt war.
- Koeppens darüber hinausgehendes Argument: die persönliche Aneignung des Romans im Schreibprozess („Ich aß amerikanische Konserven und schrieb die Leidensgeschichte eines deutschen Juden. Da wurde es meine [!] Geschichte“).

Jakob Littners *Aufzeichnungen aus einem Erdloch* – und ihre schwierige Publikationsgeschichte:

Jakob Littner: Mein Weg durch die Nacht. Ein Dokument des Rassenhasses, Ms., verfasst 1945, wiederentdeckt 1999 (zunächst in Ausschnitten in der Zeitschrift *Colloquia Germanica*, drei Jahre später dann im Ganzen neu publiziert).

Jakob Littner: Aufzeichnungen aus einem Erdloch, München: Herbert Kluger Verlag 1948.

Wolfgang Koeppen: Jakob Littners Aufzeichnungen aus einem Erdloch. Roman, Frankfurt am Main: Suhrkamp/Jüdischer Verlag 1992.

Die Debatte um Jakob Littners *Aufzeichnungen:*

- Eine literarische Sensation, ein noch unbekannter Roman von Wolfgang Koeppen, wie der Verlag behauptet?
- „ein billiger und nie zu billigender Raub“ (Heinz Ludwig Arnold)?
- ein Fall von „arischer Chuzpe“ (Ruth Klüger), der moralisch verwerflichen Aneignung jüdischen Leids durch einen deutschen, nicht-jüdischen Schriftsteller also?

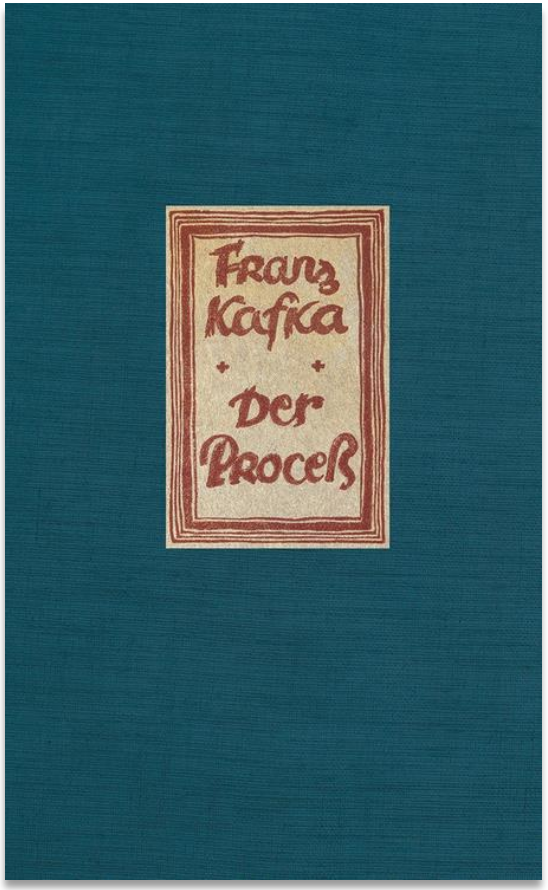
Koeppen als Autor der *Aufzeichnungen*?

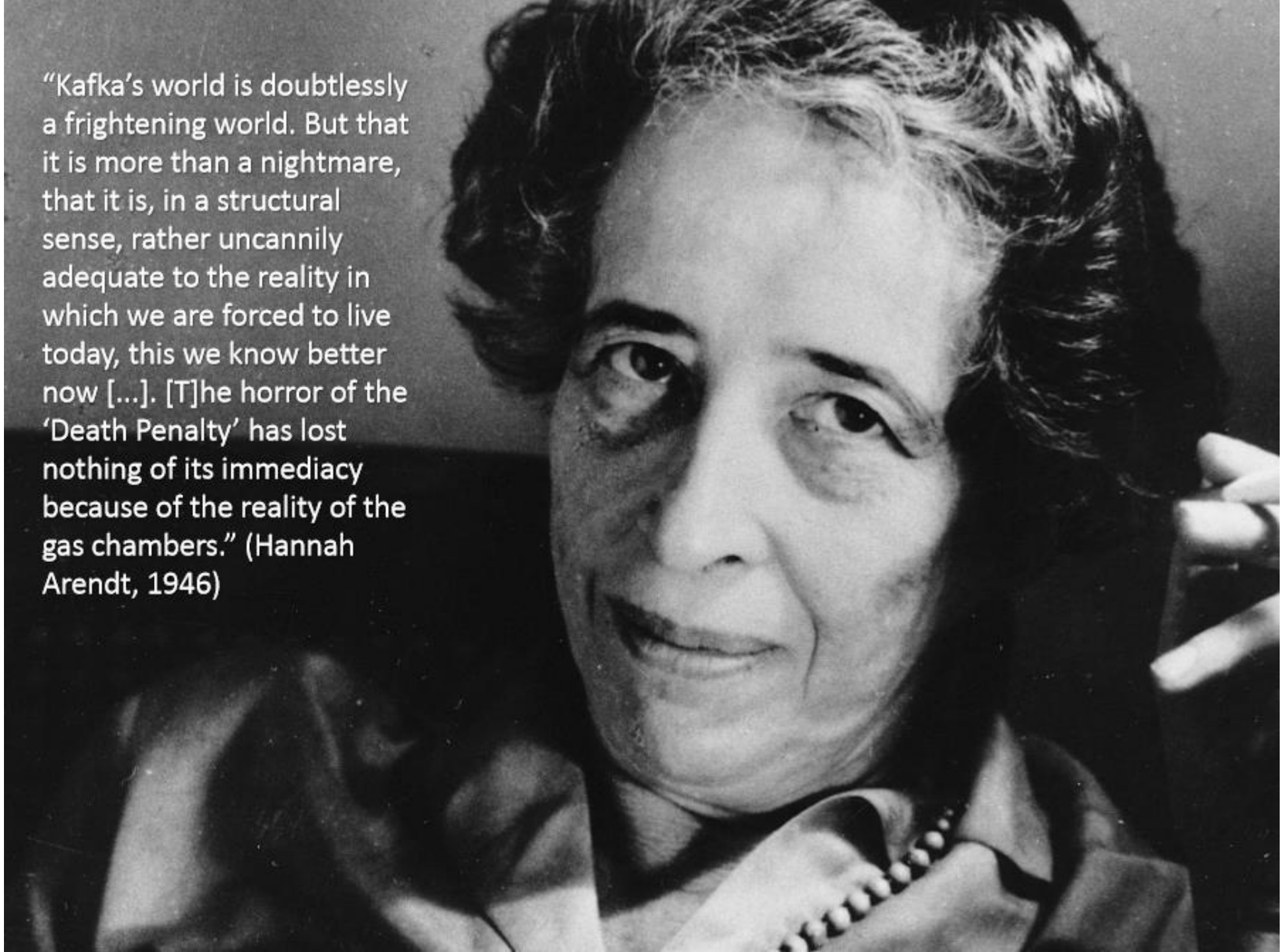
- Hinzufügungen (wenn auch nichts die Tatsachen Verfälschendes);
- Einziehung einer zusätzlichen Reflexionsebene, Metaphorisierungen, Zuspitzungen des Vorhandenen, atmosphärische Rahmungen
- Änderung des Schlusses. Aus Littners Dank an eine Unterstützerin („Möge Gott Christine all das lohnen, was wir nicht zu tun vermögen“), wird bei Koeppen das Plädoyer für eine Versöhnung (wenn auch nicht Entschuldung): „Hass ist ein schreckliches Wort! Hass, Wahnsinn und Verblendung führten das Unglück heran. Ich hasse niemanden. Ich hasse auch die Schuldigen nicht. [...] Nur Gott kann das Entmenschte richten, und er mag gnädig richten, wo alle menschliche Barmherzigkeit vermessen wäre“.

Vgl. hierzu eingehend den **Fassungsvergleich** von Reinhard K. Zachau: Das Originalmanuskript zu Wolfgang Koeppens *„Jakob Littners Aufzeichnungen aus einem Erdloch“*, in: Colloquia Germanica 32.2 (1999), S. 115-133.

Jakob Littners *Aufzeichnungen*, versuchsweise mit Kafkas *Proceß* (und damit in der Tradition der reflektierten Moderne) gelesen:

1. Willkür und Bürokratie
2. Gewalt und Entmenschung
3. Religion und höheres Gesetz
4. Schriftreflexion




"Kafka's world is doubtlessly a frightening world. But that it is more than a nightmare, that it is, in a structural sense, rather uncannily adequate to the reality in which we are forced to live today, this we know better now [...]. [T]he horror of the 'Death Penalty' has lost nothing of its immediacy because of the reality of the gas chambers." (Hannah Arendt, 1946)

1. Willkür und Bürokratie

Es war noch dunkel, als es an meiner Tür läutete. Ich wachte auf und sah, daß es erst fünf Uhr war. Ich wußte sofort, daß etwas Furchtbares auf mich zukam. Es gibt ein altes Gerücht, nach dem man um diese Zeit „abgeholt“ wird. Ich habe dem Gerücht nicht geglaubt. Ich habe es nicht beachtet. Aber jetzt, als im schlafenden Haus meine alte Türglocke so merkwürdig schrill und fremd zu hören war, da wußte ich, es ist wahr, sie sind da! […]

Vor der Wohnungstür im menschenleeren Treppenhaus stand nur der gemütliche Wachtmeister vom Revier. Wir waren alte Bekannte, und bis gestern hatten wir uns gegrüßt, wenn wir einander auf der Straße begegneten. Seine Stimme klang leise und mitleidig, als er sagte: „Ich muß sie verhaften, Herr Littner!“ Dann maß er mich mit einem allmählich strenger werdenden Blick, als ob es ihn ärgerte, mich im Hemd zu sehen, und schrie barsch: „Ziehen Sie sich an!“

Auf dem Polizeirevier wurde mir der Paß abgenommen. Es war sinnlos zu fragen, warum dies geschah und warum man mich überhaupt verhaftet hatte. Ich wußte keinen Grund. Aber ich wußte, daß es tausend Gründe gab. Sie standen im „Völkischen Beobachter“ und im „Stürmer“.

Eine Weile blieb ich allein im Amtszimmer. Es kümmert sich niemand um mich. Ich hatte früher auf Polizeirevieren zu tun gehabt, aber niemals war es mir bewußt geworden, daß hier jedermanns Personalien in einem Fach verzeichnet waren, jedermanns Existenz hier bereit lag für einen Zugriff und Eingriff der Amtsgewalt […]. Über mein Dasein, das ich vielleicht als klein und unbedeutend, aber doch als einmalig empfinde, wurde nun nach der Nummer verfügt. Meine Karteikarte war an der bösen Reihe. Ich hatte zu warten, zu schweigen und mich zu fügen.

[…]

Ich habe meine erste Nacht im Gefängnis verbracht. […] Der Verbrecher mag wissen, ich sitze an diesem Ort der Verdammnis, weil ich dies oder das getan, mich gegen dieses oder jenes Gesetz vergangen habe, und er hat, wenn er kein Dummkopf ist, die Möglichkeit seiner Bestrafung erwarten müssen. Wir waren uns keiner Schuld bewußt; wir wurden wie vom Regen getroffen und beschuldigt, weil uns der Zufall der Geburt zu Juden […] gemacht hatte.

1. Willkür und Bürokratie

Josef K. und Jakob Littner teilen …

- das Schicksal einer unerwarteten, im Falle Littners nur gerüchteweise angekündigten Verhaftung;
- die Entpersonalisierung durch eine anonyme Bürokratie, später bei Littner/Koeppen auch explizit: „Das Prinzip einer unpersönlichen Menschenverwaltung setzt sich in unserer Zeit überall durch. […] [D]er kleine Staatsangestellte, der Aktenbewahrer und Stempelverwalter [ist] der Gott über tausend Schicksale.“
- das schuldlose Schuldig-Gesprochen-Werden auf der Grundlage eines unbekannten (Josef K.) oder auch bekannten, aber als willkürlich empfundenen (Littner) Gesetzes: „Ich wußte keinen Grund. Aber ich wußte, daß es tausend Gründe gab.“

2. Gewalt und Entmenschung

Wir fuhren in einem Polizeizug. […] In der Nacht brannte in den Waggons der Gefangenen nur über dem Sitz des Polizisten ein spärliches Licht. Ich konnte aus der Dunkelheit unseres Waggons in den folgenden hellerleuchteten Spezialwagen der Geheimen Staatspolizei blicken. An langen Tischen saßen die Gestapoleute. Funkapparate, Schreibmaschinen und Registraturen waren in Bewegung. Es war ein Bild der Gewalt und der Bürokratie, der rollende Befehlsstand der entmenschten Mächte, in deren Händen wir gefangen waren und die unser Los bestimmten.

2. Gewalt und Entmenschung

Josef K. und Jakob Littner teilen …

- die Erfahrung eines gleitenden Übergangs von bürokratischer zu faktischer Gewalt: „ein Bild der Gewalt und der Bürokratie, der rollende Befehlsstand der entmenschten Mächte“.

2. Gewalt und Entmenschung

So elend und geschlagen fühlte ich mich noch nie. Mir zittern die Hände. Ich möchte andauernd weinen. Ich fühle mich schmutzig und geschändet. Ich bin kein Mensch mehr. Ich muß heute mit anderen jüdischen Männern mit Schaufeln zum Massengrab der Ermordeten gehen. Das Grab war nur leicht mit Erde bedeckt; das Blut sickerte durch. Der Leichenhaufen war in Gärung geraten. Blasen stiegen auf, und eine schreckliche Wolke der Verwesung hing schwer und atemberaubend in der Luft. […] Jeden Tag müssen andere Männer hinausgehen, das Grab mit neuer Erde zu bedecken. Die Arbeit ist so furchtbar, daß sie jeder nur einmal leisten kann.

[…]

2. Gewalt und Entmenschung

Zu Fräulein H., einem bildhübschen, achtzehnjährigen Mädchen, sagten die Männer der SS: „Ja, du bist hübsch. Dafür bekommst Du zwei Kugeln.“ Die junge, zweiundzwanzigjährige Frau F. war nicht tödlich getroffen. Sie wälzte sich am Boden und schrie, sie wolle noch nicht sterben. „Was, sterben“, sagte ein SS-Mann, „ein Jude stirbt nicht, er krepiert.“ Ein fünfjähriger Junge blicke mit großen Augen auf seinen Henker: „Na, Kleiner, für dich auch eine Kugel“, sagte der fröhliche Mörder und erschoß den Knaben.

2. Gewalt und Entmenschung

Josef K. und Jakob Littner teilen …

- die Erfahrung eines gleitenden Übergangs von bürokratischer zu faktischer Gewalt: „ein Bild der Gewalt und der Bürokratie, der rollende Befehlsstand der entmenschten Mächte“.
- das Erleben der Entmenschung („Ich bin kein Mensch mehr“), das hier wie dort als ein Prozess der metaphorischen Verhundung beschrieben wird: „Der getretene Hund verkriecht sich, auch wenn man ihn streicheln will“ (Littner), „‚Wie ein Hund!' sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben“ (Kafka).
- die Erfahrung von sadistischer Gewaltanwendung („der fröhliche Mörder“), die sich aus einer vollkommenen Macht-Asymmetrie zwischen Tätern und Opfern ergibt.

3. Religion und höheres Gesetz

Im Erdloch: „Gott führte uns hierher. Woher mein Gottvertrauen? Ich sehe in dieser Höhle, in der es kein Licht gibt, ich sehe klar: Gott will uns retten!“

Im Rückblick auf Krieg und Shoah: „Was wäre geschehen – ich kann nicht umhin dies zu denken –, wenn Deutschland, das alte Deutschland, den Befehlen seines Molochführers nicht gefolgt wäre, wenn es aus Einsicht, Klugheit, Charakterstärke und Christlichkeit den Parolen des Krieges und der Unmenschlichkeit standhaften Ungehorsam entgegengesetzt hätte?“

Das Schlusswort: „Die Taten, die geschehen sind, entziehen sich, meiner Meinung nach, jeder menschlichen Beurteilung. Nur Gott kann das Entmenschte richten, und er mag gnädig richten, wo alle menschliche Barmherzigkeit vermessen wäre.“

3. Religion und höheres Gesetz

Josef K. und Jakob Littner teilen …

- das Zurückgeworfen-Sein auf eine metaphysische Begründung ihrer Situation.

An dieser Stelle gehen die Texte aber bezeichnenderweise auseinander:

- Kafka beharrt auf der Nicht-Zugänglichkeit und damit verbundenen Nicht-Verfügbarkeit eines höheren Gesetzes (vgl. die Türhüterlegende).
- Littners Aufzeichnungen lassen sich – jenseits ihrer historischen Bedeutung – als Erweckungs- und Passionsnarrativ lesen, an deren Ende der Aufruf zu Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit steht (ohne damit allerdings zugleich eine Entschuldung der Täter zu vollziehen).

4. Schriftreflexion

Kafkas Türhüterlegende und ihr allegorisierender Schluss:

„Du mußt nicht zuviel auf Meinungen achten. Die Schrift ist unveränderlich und die Meinungen sind oft nur ein Ausdruck der Verzweiflung darüber.“

- Unveränderlichkeit der „Schrift“, Veränderlichkeit der „Meinungen“
- Unerreichbarkeit eines definitiven Verstehens

4. Schriftreflexion

Nach dem Pogrom:

„Heute wurden Jüdinnen aufgerufen, um die Straßen mit den zerbrochenen Grabsteinen“ – des zerstörten Jüdischen Friedhofs – „zu pflastern. Man kann auf den Steintrümmern noch die alten, hebräischen Inschriften lesen. Frau Ch. klopfte den Namen ihres Vaters in den Weg. Die Hunde werden über ihn hinweglaufen. Die Ketten der Panzer werden die Schrift ausradieren.“

Bei der Rückkehr an den geschändeten Ort nach Kriegsende: „[Ich] ging über das Pflaster, das ich oft gekehrt hatte, und sah noch die Steinblöcke von den Grabsteinen des […] zerstörten jüdischen Friedhofs im Wege liege. Die hebräischen Inschriften der geschändeten Grabplatten waren unter dem Schmutz der Straße noch immer zu lesen.“

4. Schriftreflexion

Die Schrift bewahrt sich über die Zerstörungen des Krieges hinweg („noch immer“).

Erzeugung einer (gebrochenen) Kontinuität, die über den Bruch der „abendländischen Tradition“ (wie es in den *Aufzeichnungen* heißt) hinausreicht. Erinnerungs- und Mahnfunktion, ungefähr im Sinne der „Stolpersteine“ (wie sie vielfach auch in Göttingen zu finden sind).